

Anzeigenpreise:
 Die achtgespaltene Zeile 40 S.
 Inserate für auswärtig 50 S.
 Arbeitsmarkt und
 Wohnungsangelegenheiten 20 S.
 Die 3-gehele Reklamezeile 150 S.
 Bei Wiederholungen Rabatt.
 Inserate müssen zwei Tage vor
 Erscheinen der Zeitung in unsern
 Händen sein.

Volkswacht

Die Volkswacht erscheint täglich
 mit Wochn- u. Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreise:
 In Danzig durch unsere
 Zweigstellen monatlich 2,00 M.
 vierteljährlich 6,00 M.
 Durch d. Post bez. außerb.
 Zustellgebühr monatlich 30 S.
 Einzelnummern 15 S.
 Postfachkonto Danzig 2945.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion:
 Spandhaus 6 :: Telephon 720

Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Expedition:
 Spandhaus 6 :: Paradiesg. 32 :: Teleph. 3290

Nr. 274

Dienstag, den 25. November 1919

10. Jahrgang

Landesverräterische Großindustrielle.

Die Schuld des deutschen Großkapitals.

Gegenüber der großen deutschnationalen Geschichtslüge, daß die Revolution und die Republik an der Niederlage schuld seien, ist auf die einfache Tatsache zu verweisen, daß lange vor dem ersten Feuerfchein der Revolution Bulgarien, die Türkei und Oesterreich-Ungarn kapituliert hatten und von feindlichen Heeren, während die deutsche Westfront wich, die bayerische, sächsische und schlesische Südgrenze bedroht waren. Deutschlands Niederlage war also längst vollzogene Tatsache. Deutschland war unterlegen zunächst infolge der großen militärischen Fehler der Heeresleitungen durch ihr Versagen in der Marnechlacht, durch den Sturm auf Verdun und durch das Aufopfern der letzten Kraft in der Frühjahrs-offensive 1918, ganz abgesehen von dem verhängnisvollen U-Boot-Krieg. Sodann wirkte entscheidend gegen uns die feindliche Uebermacht,

22 Staaten gegen 4.

über 1000 Millionen Menschen gegen 130. Ebenso groß war die feindliche Ueberlegenheit an Kriegsmaterial, an Geschützen, Flugzeugen und besonders Tanks. Endlich war die Kriegsstimmung im deutschen Volke vernichtet worden durch die wüste Annoncenpropaganda, die in den Massen Zweifel weckte, ob sie wirklich für die gerechte Sache der Verteidigung des Landes eintreten, und durch den — Wucher.

Wucher betrieb in erster Reihe auch die deutsche Schwerindustrie. Sie erpreßte und erhielt auf Grund des Hindenburg-Programms ungeheure Uebergewinne und stürzte Gröner, als er diese Riesenprofite zu beschneiden und in Einklang mit der Hilfsdienstpflicht der Arbeiter zu bringen suchte. Aber dieser Wucher war zugleich ein Stück offenkundigen Landesverrats, weil er auf einer künstlichen Beschränkung der deutschen Stahlproduktion beruhte.

Genosse Heilmann hat in der Rede, in der er in der Preussischen Landesversammlung mit den neuesten Erscheinungsformen der deutschnationalen Reaktion abrechnete, auch auf die Denkschrift des Bergassessors Horten hingewiesen, die den schlüssigen Beweis für diese ungeheuren

Verbrechen der deutschen Schwerindustrie

erbringt. Hortens Denkschrift ist schon während des Krieges verfaßt worden und vertraulich der Regierung und dem Reichstagsabgeordneten Dr. Mayer (Kaufbeuren), dem letzten Reichsschatzminister, überreicht worden. Im Anschluß an den Daimler-Standal wurde auch eine Untersuchungskommission eingesetzt, der gegenüber Bergassessor Koske die Angaben Hortens durchaus bestätigte. Die Kriegsrohstoffabteilung übergab indessen dem Reichstag eine Gegendenkschrift, nach der alles in schönster Ordnung sein sollte. Den Wert dieser Arbeit wird man ermesen können, wenn man erfährt, daß diese 60 Seiten einer höchst unklaren Darstellung von den Schwerindustriellen selbst den Militärs in die Feder diktiert waren.

Die Kriegsrohstoffabteilung war nämlich schon nichts anderes mehr als ein Unterausschuß der Schwerindustrie. An ihrer Spitze stand ein Dr. Fischer — es handelt sich hier um die Bewirtschaftung von Stahl und Eisen — als Kommissar der Eisenzentrale. Dr. Fischer ist Geschäftsführer der Diskontogesellschaft und etwa

vierzigjähriger Aufsichtsrat

in Bergwerks- und Hüttenagellschaften. Neben ihm fungierten ein Hauptmann Bürgerers, Beamter der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktiengesellschaft und Hauptmann Klöcker, ein Bruder des bekannten Großindustriellen.

Die Kriegsrohstoffabteilung hatte zeitweilig versucht, sich selbst einen Einblick in die Preisbildung, namentlich für Granatstahl, zu verschaffen. Diese Versuche mußten aufgegeben werden, da die an ihnen beteiligten Beamten sofort gestürzt wurden. An verschiedenen Sorten Granatstahl wird an der Ausfuhr von Halbzeug und Trägern, die nach dem Bericht des deutschen Militärattachés in Bern

auf Umwegen an die feindlichen Länder geliefert

wurden, verdiente die Schwerindustrie riesige Uebergewinne, deren Gesamtbetrag Bergassessor Horten auf 300 Millionen berechnet. Jetzt rechnen die Deutschnationalen nach, wo ein Arbeiterrat 5000 Mark zuviel ausgegeben hat! Dem Reichstag wurde vorgelegen, daß die Preissteigerung für Stahl in Deutschland geringer sei als in den feindlichen Ländern. Tatsächlich war der Stahl in Deutschland um 800 Prozent verteuert gegen 60 Prozent in England und 95 Prozent in Amerika.

Aber das allerschlimmste war, daß die deutsche Stahlproduktion zurückging. Während in Amerika die Stahlproduktion von 25 auf 40 Millionen Tonnen stieg, während England und selbst Oesterreich-Ungarn ihre Stahlproduktion vermehrten, sank die deutsche Stahlproduktion von 20 auf 15 Millionen. Dies hing unter anderem damit zusammen, daß die Schwerindustrie die volle Ausnutzung der militärisch beschlagnahmten de Wendelschen Werke in Lothringen hintertrieb, weil sie nicht wollte, daß das Militär selbst ein großes Stahlwerk unter sich hätte, in dem es die Selbstkosten genau zu kontrollieren vermöchte.

Der Rückgang der deutschen Stahlproduktion war um so ungeheurer, als bei dem raschen Vormarsch der deutschen Truppen im August 1914 die großen belgischen und nordfranzösischen Hüttenwerke

unversehrt in deutsche Hände gefallen

waren. Auf Anstiften der Schwerindustrie, die auch diese Preiskonkurrenz fürchtete, wurden sie nicht in Betrieb genommen, obwohl sie mit einheimischen Rohlen und Arbeitskräften mehrere Millionen Tonnen Stahl jährlich hätten liefern können. Vielmehr redete man der Obersten Heeresleitung ein, diese Werke müßten abgebrochen und ihr Material nach Deutschland geschafft werden, wozu man zugleich die belgischen Arbeiter deportierte. Die deportierten belgischen Arbeiter haben niemals gearbeitet, wohl aber sind Tausende von ihnen unterwegs umgekommen. Die zerstörten Anlagen muß jetzt das deutsche Volk bezahlen und wieder aufbauen, und das ganze auf Betreiben der Schwerindustrie erfolgte Vorgehen in Belgien und Nordfrankreich hat die Erbitterung unter den Feindvölkern maßlos gesteigert und die

Friedensausichten Ende 1916 vernichtet.

So hat die Schwerindustrie, die im Obersten Bauer und in zahlreichen anderen Persönlichkeiten ihre besonderen Beschützer bei der Obersten Heeresleitung hatte, während des Krieges mit dem Interesse des Landes gewirtschaftet!

Und dieselben Leute, die Deutschland ins Unglück gestürzt haben, und die froh sein sollten, daß man sie nicht wegen Landesverrats ins Zuchthaus steckt, wagen jetzt dem Volke, das heillosste Opfer im Kriege gebracht und unerhörte Leiden ertragen hat, Vorwürfe zu machen, wegen die Revolution und die Republik anzuklagen, daß sie an der Wehrlosigkeit und dem Elend der Niederlage schuld wären.

Die Herren sind schon wieder sehr übermütig geworden, seit sie zu wittern glauben, daß die nächsten Wahlen eine Mehrheit gegen Sozialisierung bringen werden. Hoffentlich macht ihnen das Volk durch diese keine kapitalistische Rechnung einen dicken Strich.

Frankreich besteht auf seinem Schein.

In den letzten Wochen hatte sich in Deutschland in verstärktem Maße der Ruf erhoben: Heraus mit unsern Gefangenen. Die deutsche Regierung hatte daraufhin erneut an die französische Regierung das Ersuchen gerichtet, die Gefangenen freizugeben. Auf dieses Schreiben hin hat Clemenceau dem Vorsitzenden der deutschen Friedensdelegation in Paris eine Note überreicht, in welcher es heißt:

Die französische Regierung hat niemals etwas anderes versprochen, als die Bestimmungen des Friedensvertrages zu erfüllen. Angesichts der planmäßigen Verwüstung aller von den Deutschen besetzten Gebiete Nordfrankreichs darf sie einer Abweichung vom Vertrage zugunsten der deutschen Gefangenen in Frankreich nicht zustimmen.

Die Gefangenen werden augenblicklich gerade dazu verwendet, mit der Wiedergutmachung dieser abheulichen Taten den Anfang zu machen. Die tiefsten Gefühle des menschlichen Herzens sind zu grausam verletzt worden, als daß eine Vergünstigung wie die von Ihnen erbetene von der französischen öffentlichen Meinung zugestanden werden könnte.

Doch damit nicht genug! Deutschland hat durch die Unterzeichnung des Versailler Vertrages die Herausgabe der Deutschen, die in ihrer Amtsfähigkeit diese Greuel begangen haben, auf sich genommen, und jetzt erklärt sich Ihre Regierung, bevor sie noch mit der Frage befaßt wird, außerstande, das gegebene Versprechen einzulösen, was die schwerigsten Folgen haben könnte.

Wenn unsere Verbündeten schon im Monat September mit der Heimkehr der Gefangenen begonnen hätten, so ist dies geschehen, weil die französische Regierung geglaubt hat, dem nicht widerprechen zu sollen. Keiner unserer Ver-

bündeten ist in seinen Gefühlen und Interessen so tief verletzt worden, wie die Bewohner von Nordfrankreich. Wie würden diese es aufnehmen, wenn die zu den ersten dringenden Arbeiten herangezogenen (übrigens materiell wie moralisch durchaus gut behandelten) deutschen Gefangenen vor dem im Versailler Vertrage festgesetzten Zeitpunkt des Inkrafttretens des Vertrages Frankreich verlassen?

Dies ist um so weniger möglich, als daß mit der deutschen Regierung noch keine endgültige Verständigung darüber erfolgt ist, unter welchen Bedingungen zivile deutsche Arbeitskräfte zur Verfügung Frankreichs gestellt werden sollen.

Die deutsche Regierung hat planmäßig die Ausführung der Waffenstillstandsbedingungen verzögert, indem sie sich dem an sie ergehenden Ersuchen entzog und die bindenden Vorschriften offen verletzte. Es muß erinnert werden an die Versenkung der Flotte in Scapa Flow, an die verzögerte Auslieferung der Schiffe, an die hinhaltende den Buchstaben wie dem Geiste des Waffenstillstandes widersprechende Politik, die in den belgischen Provinzen trotz aller Aufforderungen der Verbündeten betrieben wurde, an die in die Verfassung aufgenommenen (und bis jetzt beibehaltenen) zweideutigen Artikel, an die Propaganda, die in Elsass-Lothringen und überall mittels ungenehmer durch die finanzielle Not nicht herabgeminderter Kredite unablässig gegen die Verbündeten betrieben wird.

Wir schulden Deutschland nichts als die genaue Erfüllung der Bestimmungen des Vertrages, den es am Ende des erbarmungslosen Krieges angenommen hat.

Frankreich pocht in dieser Note auf den Schein des Rechts, der ihm nach dem Friedensvertrag zusteht. Es will erst mit dem Abtransport der Gefangenen beginnen, wenn der Friede endgültig ratifiziert ist. Die Ratifikation zieht sich in den einzelnen Ländern sehr lange hin. Die Niederschrift des ersten Friedensprotokolls schiebt sich also immer weiter hinaus. Für Frankreich ein nicht unannehmer Zeitraum, da es solange noch immer die deutschen Gefangenen als billige Arbeitskräfte gebrauchen kann.

Behauerlich ist, daß Vorformnisse der letzten Monate Clemenceau den Schein eines Rechtes geben, die Rückbehaltung mit Verstoßen Deutschlands gegen den Waffenstillstandsvertrag zu begründen. Die Versenkung der deutschen Flotte in Scapa Flow wurde von unserer nationalstischen Presse als ein Heidentum gefeiert. Jetzt müssen unsere Gefangenen für diese „Heidentum“ büßen. Nachdem aber England die deutschen Gefangenen heimgekehrt hat, zeigt Frankreich sich nur als ein Schloß, wenn es Scapa Flow mit als Grund für seine Weigerung der Herausgabe der deutschen Kriegsangehörigen anführt.

An das menschliche Empfinden Frankreichs zu appellieren, hat keinen Zweck, da alsdann von drüben darauf hingewiesen wird, daß der deutsche Militarismus in Frankreich auch kein menschliches Empfinden gezeigt habe. Als einzige Hoffnung bleibt uns nur, daß der Frieden bald endgültig in Kraft tritt.

Abreise der deutschen Friedensdelegation aus Paris.

Die deutsche Friedensdelegation hat Paris verlassen und ist nach Berlin zurückgekehrt. Die Rückreise erfolgte, weil in der Angelegenheit der Versenkung der Flotte bei Scapa Flow neue Instruktionen nötig geworden und. Alle Kombinationen, als hänge die Abreise mit der Haltung des amerikanischen Senats zusammen, sind also gegenstandslos. Deutschland hat ein Interesse nicht an der Verzögerung, sondern am Abschluß des Friedens. Damit werden die Abweichungen hinfällig, als bedeute die Abreise einen Abbruch der neuerlichen Verhandlungen.

Berlin, 25. Nov. Das Reichskabinett beriet gestern über die Lage im Baltikum und in Wien, hauptsächlich über die Abreise der deutschen Bevollmächtigten u. Simon aus Paris. Wie die „Deutsche Allg. Ztg.“ schreibt, hat diese Abreise beim Verband und besonders in Frankreich neben öffentlichem Unbehagen und Ueberrassungen Kommentare hervorgerufen, die der deutschen Regierung Motive unterschieben, die weniger den Tatsachen, als dem durch die Abreise erlangten Mikrum entsprechen dürften.

Zeichne mit 500 Mark bar
 und 500 Mark Kriegsanleihe

1000 Mark Deutsche Spar-Prämienanleihe

Das Reichsnotopfer.

Die Beratungen des 10. Ausschusses der Nationalversammlung haben die tiefgreifende Vermögensabgabe im wesentlichen in der Fassung der Regierungsvorlage belassen. Weder der Vorschlag des Deutschnationalen Hugenberg, die Steuer durch eine niedrig verzinsliche Zwangsanleihe zu ersetzen, noch die von dem Demokraten Hendrich vertretene jährliche Vermögenssteuer an Stelle der einmaligen, nur gegen Zinszahlung stundbaren Abgabe fanden Zustimmung. Ebenso unterlagen die von sozialistischer Seite vorgeschlagenen Änderungen des Steuertarifs. Der Tarif der Vorlage, der mit 10 Prozent beginnt und bis auf 65 Prozent bei Vermögen über sieben Millionen steigt, blieb unverändert, entgegen dem Vorschlag des Unabhängigen Wurm, mit 5 Prozent zu beginnen und bis auf 100 bei einem Vermögen über 48 Millionen zu steigen, und dem unserer Genossen, die bereits das

Vermögen über 3 Millionen ganz wegsteuern

wollten. Die in der ersten Ausschusssitzung auf unsern Antrag beschlossene Einziehung der Kirche und der kirchlichen und religiösen Gemeinschaften, Klöster usw. in den Kreis der Steuerpflichtigen wurde in zweiter Lesung, dank dem Umfall der Demokraten zu den übrigen bürgerlichen Parteien, wieder rückgängig gemacht.

Den steuerfreien Vereinigungen wurden weiter zugefügt: wirtschaftliche Verbände, deren Zweck nicht auf einen wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb gerichtet ist (also Gewerkschaften, Unternehmerverbände und dergleichen), politische Parteien und Vereine, Hochschulen und mit ihnen verbundene Stiftungen.

Abgabepflichtig ist nur der Teil des Vermögens, der über 5000 Mark, bei Ehegatten, deren Vermögen zusammenzurechnen ist, 10 000 Mark hinausgeht. Für das zweite und jedes fernere Kind wird ein Betrag von 5000 Mark steuerfrei gelassen. Unser Antrag, auch für das erste Kind und jede von dem Steuerpflichtigen gemäß rechtlicher Verpflichtung zu unterhaltende Person den gleichen Betrag für steuerfrei zu erklären, blieb in der Minderheit. Indes wird für jedes Kind von einem Betrag bis zu 50 000 Mark, ohne Rücksicht auf die Höhe des Gesamtvermögens, nur die Mindeststeuer von 10 Prozent erhoben.

Den Keinen Keunern

Kam man dadurch entgegen, daß den Abgabepflichtigen, die, ohne Anspruch auf Pension, Hinterbliebenenfürsorge, Kranken-, Unfall- und dergleichen Rente, ein steuerbares Vermögen von nicht mehr als 100 000 Mark besitzen, im Alter von 45 Jahren ein Viertel des Betrags bis zu 50 000 Mark und ein Fünftel des weitem bis 100 000 Mark, im Alter von 60 Jahren ein Drittel bzw. ein Viertel des Vermögens bei Berechnung der Steuer außer Ansatz bleibt. Allgemein ist bei einem Vermögen unter 100 000 Mark und einem Einkommen unter 5000 Mark die Abgabe auf Antrag ganz oder teilweise bis zum Tode (im Falle der Bedürftigkeit auch bis zum Tode des Ehegatten) zinslos zu stunden, falls die Entziehung nicht ohne Gefährdung des Lebensunterhalts möglich ist. Auch sonst ist, falls Einziehung und Verzinsung sich als besondere Härte erweisen, zinslose Stundung zulässig.

Noch andere wichtige Milderungen der Steuerpflicht wurden beschlossen. So ist der Wertberechnung land-, forstwirtschaftlich oder gärtnerisch genutzter Grundstücke nicht der (von der Vorlage hier schon um ein Viertel geminderte) gemeine Wert, sondern der Ertragswert in Höhe des zwanzigfachen Reinertrags zugrunde zu legen. Nebstlich bei bebauten, zu gewerblichen oder Wohnzwecken bestimmten Grundstücken. Auf Verlangen des Steuerpflichtigen ist der gemeine

Wert zugrunde zu legen. Das gewerbliche Betriebsvermögen wird nur mit 60 Prozent seines Wertes angesehen.

Bei juristischen Personen wird, soweit sie steuerpflichtig sind (nicht die öffentlich-rechtlichen, rein gemeinnützigen und die oben genannten), die Steuer auf ein Zehntel des Gesellschaftsvermögens bemessen. Dabei wird das eingezahlte Grundkapital, bei Genossenschaften und deren Verbänden der doppelte Betrag der eingezahlten Geschäftsanteile, mindestens 100 Mark auf den Kopf der Genossen, ferner Rücklagen für rein gemeinnützige oder Wohlfahrtszwecke, bei Genossenschaften und dergleichen auch die Pensions-, Stiftungs-, Bildungs- und ähnliche Fonds, das Vermögen der Revisionsverbände u. a. abgerechnet.

Soweit keine Stundung erfolgt, ist der nicht durch 500 teilbare Betrag der Steuer bis 1. Oktober 1920 bzw. bei späterer Zustimmung 1 Monat nach Empfang der Steuerfestsetzung zu bezahlen. Der Rest ist in Tilgungsraten von jährlich 6 1/2 Prozent (bei Grundbesitz auf Antrag 5 1/2 Proz.) der Steuer abzutragen. Für Vorauszahlungen bis Ende 1920 wird die Steuer um 4 bis 8 Prozent ermäßigt.

Selbstgezeichnete Stücke der Kriegsanleihen — als solche gelten auch Stücke, die dem Steuerpflichtigen von einem Ehegatten, Erblasser, unter bestimmten Voraussetzungen auch von einer Gesellschaft oder Genossenschaft, der er angehört, zugefallen sind — werden zum Nennwert, die 4 1/2 prozentigen Schatzanweisungen zu einem vom Reichsfinanzminister festzusetzenden Kurs in Zahlung genommen.

Für die durch den Krieg ihrer Habe ganz oder teilweise beraubten Auslandsdeutschen oder Angehörigen der abgetretenen Gebiete sind

besondere Erleichterungen beschlossen.

Ebenso sind Familienstücke von geschichtlichem oder Kunstwert, wenn sie der Wissenschaft und Volksbildung zugänglich gemacht werden, nicht zu versteuern, wohl aber, wenn sie innerhalb 30 Jahren nicht veräußert werden.

Unter Berücksichtigung aller dieser mannigfachen Abzüge und Ausnahmen ist der Steuerfuß meist, mitunter erheblich niedriger, als er sich aus der Tabelle der Vorlage ergibt. Nach dieser

Normaltabelle

beträgt die Abgabe		Steuer	
	%	also bei einem Vermögen von	%
für die ersten 50000 Mk.	10	50000 Mk.	5000 10,0
weitere 50000 "	12	100000 "	11000 11,0
" 100000 "	15	200000 "	26000 13,0
" 200000 "	20	400000 "	66000 15,0
" 200000 "	25	600000 "	116000 18,3
" 200000 "	30	800000 "	176000 21,25
" 200000 "	35	1 Mill. "	246000 24,0
" 500000 "	40	1 1/2 " "	446000 29,3
" 500000 "	45	2 " "	671000 32,0
" 1 Mill. "	50	3 " "	1171000 37,3
" 2 " "	55	5 " "	2271000 44,8
" 2 " "	60	7 " "	3471000 49,1
alle weitem Beträge	65	10 " "	5416000 53,9
		20 " "	11916000 55,45
		50 " "	31416000 62,6
		100 " "	63916000 63,9

Wieviel von diesen Sätzen wirklich eingehen wird, wieviel ins Ausland verschoben oder sonst verdeckt sind, läßt sich nicht berechnen, kaum vermuten. Es ist außerdem zu berücksichtigen, daß die vorhandenen Vermögen bereits durch die besonderen Kriegsteuern, namentlich die auf den Kriegs-

vermögenszuwachs, erheblich verkürzt sind. Weitere Eingriffe hat die Reichs-Erbchaftsteuer gebracht, zu der als weitere dauernde Steuer mit stark steigender Progression die neue Einkommensteuer treten wird, so daß Deutschland die großen Vermögen sicher stärker erfassen wird als irgend ein anderes Land.

Bewerkchaftliches.

Gewerkschaftsfeindliche Agitation.

Aus Köln wird den „P. P. N.“ berichtet: Die Allgemeine Arbeiterunion hat eine umfangreiche Agitation eingeleitet, um möglichst viele Mitglieder aus den Gewerkschaften herauszugelien. Daraufhin haben der Zentralverband der Gemeinbearbeiter und Straßenbahner (christliche Gewerkschaften) sowie auch die freien Gewerkschaften der Gemeinde- und Transportarbeiter sich zusammengeschlossen, um gemeinsam mit der Stadtverwaltung diese Gefahr abzuwenden.

Genossenschaftliches.

Konsumgenossenschaftliche Eigenproduktion in England.

Die englische Großverkaufsgesellschaft hat kürzlich aus Privatbesitz in Bristol eine Mäbelfabrik, die Whitehall Cabinet Works, erworben. Der Betrieb besitzt eigene Sägemühle. Ferner ist in Diggle eine Wollweberei erworben, die vollständig ausgebaut, wöchentlich 10 000 bis 12 000 Yards Wollzeug herzustellen vermag. Weiter errichtet sie eine Milchmolkerei in Ribblesdale (Nord-Lancashire) zur Versorgung der Vereine namentlich in Manchester und Umgebung und eine große Schlachtereierei in Whalley, die zur Versorgung benachbarter Vereine mit Frischfleisch bestimmt ist. Endlich ist in Citheroe eine Markthalle für den Verkauf landwirtschaftlicher Produkte direkt vom Erzeuger an den Verbraucher eröffnet und in Golden-by-Bolland ein Milchdepot zur Versorgung von Vereinen in Südlancashire. Auch auf anderem Gebiet entfaltet sie eine rege Tätigkeit.

Was die englischen Konsumvereine können, muß den deutschen auch möglich sein. Und es ist möglich, wenn die deutschen Konsumvereine und ihre Großverkaufsgesellschaft jene Voraussetzungen und Bedingungen vorfinden, ohne deren Vorhandensein und Erfüllung genossenschaftliche Eigenproduktion nicht möglich ist: Große Organisation, Kapitalkraft, Lust und Fähigkeit zur Arbeit, die geleistet werden soll. Diese Voraussetzungen gilt es herbeizuschaffen, damit dem schon vorhandenen Stück genossenschaftlicher Eigenproduktion neue Zweige angegliedert werden können.

Soziales.

Soll und Haben.

Nach einer Meldung veröffentlicht die Berliner „Freiheit“ eine Mitteilung aus Solingen, nach welcher sich das dortige städtische Lebensmittelamt mit den Preisen und ihrem Verhältnis zum Einkommen der Bevölkerung befaßt. Unter Einziehung von 7 Gewerkschaftlern und anderen Sachverständigen wurde der Verbrauch für eine vierköpfige Familie im Industriebezirk auf 240 M. pro Woche festgestellt. Der erforderliche Jahresbedarf müßte demnach 12 480 M. betragen.

Das Fräulein von Scuderi.

Erzählung aus dem Zeitalter Ludwigs XIV.

Von E. L. A. Hoffmann.

(Fortsetzung.)

Mehrere Monate waren vergangen, als der Zufall es wollte, daß die Scuderi in der Glaskutsche der Herzogin von Montanfer über den Pontneuf fuhr. Noch war die Erfindung der vierhändigen Glaskutsche so neu, daß das neugierige Volk sich zudrängte, wenn ein Fuhrwerk der Art auf den Straßen erschien. So kam es denn auch, daß der gaffende Pöbel auf dem Pontneuf die Kutsche der Montanfer umringte, beinahe den Schritt der Pferde hemmend. Da vernahm die Scuderi plötzlich ein Geschimpfe und Geschreie und gewahrte, wie ein Mensch mit Faustschlägen und Rippenstößen sich Platz machte durch die dichtste Masse. Und wie er näher kam, trafen sie die durchbohrenden Blicke eines hohleleichen, grauhaarigen Jünglings an. Unverwandt schaute der junge Mensch sie an, während er mit Ellbogen und Fäusten rüstig vor sich wegarbeitete, bis er an den Schlag des Wagens kam, den er mit stürmender Hastigkeit aufriß, der Scuderi einen Reittel in den Schoß warf und, Stöße, Faustschläge austeilend und empfangend, verschwand, wie er gekommen. Mit einem Schrei des Entsetzens war, sowie der Mensch am Ausschlagen der Reittelle, die Marliniere, die sich bei der Scuderi befand, entsezt in die Wagenstufen zurückgefallen. Vergabens rief die Scuderi an der Säule, wie dem Reiter zu; der, wie vom bösen Geiste getrieben, peitschte auf die Pferde los, die den Schaum von den Mäulern wegspritzend, um sich schlugen, sich härmten, endlich im schwarzen Trab fortgerollten über die Straße. Die Scuderi goß ihr Kniehücheln über die ohnmächtige Frau aus, die endlich die Augen aufschlagte und zitternd und bebend, sich krampfhaft festklammernd an die Heckscheit, Angst und Entsetzen im bleichen Antlitz, wütham stöhnte: „Um der heiligen Jungfrau willen! was wollte der furchterliche Mensch? — Ach! er war es ja, er war es, derselbe, der Euch in jener schauerhaften Nacht das Rästchen brachte!“ — Die Scuderi beruhigte die Dame, indem sie ihr vorstellte, daß ja durchaus nichts Böses geschehen, und daß es nur darauf ankomme, zu wissen, was der Fettel enthalte. Sie schlug das Blättchen auseinander und fand die Worte: „Ein böses Verhängnis, das Ihr abwenden konnte, stößt mich in den Abgrund! — Ich beschwöre Euch wie der Sohn die Mutter, von der er nicht lassen kann, in der vollsten Stüt kindlicher Liebe, den Hals zu schneiden und die Armbänder, die Ihr durch mich erheiltet, unter irgendeinem

Vorwand — um irgend etwas daran bessern — ändern zu lassen, zum Meister René Cardillac zu schaffen: Euer Wohl, Euer Leben hängt davon ab. Tut Ihr es nicht bis übermorgen, so dringe ich in Eure Wohnung und ermorde mich vor Eueren Augen!“

„Kun ist es gewiß,“ sprach die Scuderi, als sie dies gelesen, „daß, mag der geheimnisvolle Mensch auch wirklich zu der Bande verrückter Diebe und Mörder gehören, er doch gegen mich nichts Böses im Schilde führt. Wäre es ihm gelungen, mich in jener Nacht zu sprechen, wer weiß, welches sonderbare Ereignis, welches dunkles Verhältnis der Dinge mir klar geworden, von dem ich jetzt auch nur die leiseste Ahnung vergebens in meiner Seele suche. Mag aber auch die Sache sich nun verhalten, wie sie will, das, was mir in diesem Blatt geboten wird, werde ich tun, und geschähe es auch nur, um den ungeligen Schmutz loszuwerden, der mir ein höllischer Talisman des Bösen selbst dünkt. Cardillac wird ihn doch wohl nun, seiner alten Sitte getreu, nicht so leicht wieder aus den Händen geben wollen.“

Schon andern Tages gedachte die Scuderi, sich mit dem Schmutz zu dem Goldschmied zu begeben. Doch war es, als hätten alle schönen Geister von ganz Paris sich verabredet gerade an dem Morgen das Fräulein mit Versen, Schauspielen, Anekdoten zu bestürmen. Kaum hatte la Chapelle die Szene eines Trauerspiels beendet und schon versichert, daß er nun wohl Recite zu schlagen gedente, als dieser selbst eintrat und ihn mit irgendeines Königs pathetischer Rede zu Boden schlug, bis Volleau seine Reuchfugeln in den schwarzen trogischen Himmel steigen ließ, um nur nicht ewig von der Kolonade des Bourde schwachen zu hören, in die ihn der architektonische Doktor Perrault hineingeengt.

Hoher Mittag war geworden, die Scuderi mußte zur Herzogin Montanfer, und so über der Besuch bei Meister René Cardillac bis zum andern Morgen verschoben.

Die Scuderi fühlte sich von einer besonderen Unruhe geheimigt. Beständig vor Augen stand ihr der Jüngling, und aus dem tiefsten Innern wollte sich eine dunkle Erinnerung aufregen, als habe sie dies Antlitz, diese Züge schon gesehen. Den leisesten Schimmer hörten angestrichelte Träume, es war ihr, als habe sie leichtsinnig, ja strafwürdig veräußert, die Hand hilfreich zu erfassen, die der Unglückliche, in den Abgrund versinkend, nach ihr emporgestreckt, ja als sei es an ihr gewesen, irgendeinem verberlichen Ereignis, einem heillosen Verbrechen zu steuern! — Sowie es nun hoher Morgen, ließ sie sich ankleiden und fuhr, mit dem Schmuckstückchen versehen, zu dem Goldschmied hin.

Nach der Straße Ricaille, dorthin, wo Cardillac wohnte, strömte das Volk, sammelte sich vor der Haustüre — schrie, lärmte, tobte — wollte stürmend hinein, mit Wühe abgehalten vor der Marcchauffier, die das Haus umstellte. Im wilden, verwirren Getöse riesen zornige Stimmen: „Zerreißt, zerstampet den verfluchten Mörder!“ — Endlich erscheint Desgrais mit zahlreicher Maraschall, die bildet durch den dichten Haufen eine Gasse. Die Haustüre springt auf, ein Mensch, mit Ketten behaftet, wird hinausgebracht und unter den greulichsten Vermahnungen des wütenden Pöbels fortgeschleppt. — In dem Augenblick, als die Scuderi halb entsezt vor Schreck und furchtbarem Anblick dies gewahrt, dringt ein gelendes Jammergeschrei ihr in die Ohren. „Vor! — Weiter vor!“ ruft sie ganz außer sich dem Anticker zu, der mit einer geschickten raschen Wendung den dicken Säulen auseinanderklaubt und dicht vor Cardillacs Haustüre hält. Da sieht die Scuderi Desgrais und zu seinen Füßen ein junges Mädchen, schön wie der Tag, mit aufgefösten Haaren, halb entkleidet, wilde Angst, trostlose Verzweiflung im Antlitz, es hält seine Knie umschlungen und ruft mit dem Ton des entsetzlichsten, schneidendsten Todeschmerzes: „Er ist ja unschuldig! — er ist unschuldig!“ Vergabens sind Desgrais', vergabens seiner Leute Vermahnungen, sie loszureißen, sie vom Boden aufzurichten. Ein starrer, ungeschlachter Reder, der endlich in plumpen Häuten die Arme, starrt sie mit Verait von Desgrais, strauchelt ungeschickt, läßt das Mädchen fahren, die himschlägt die steinernen Stufen und lautlos — tot auf der Straße liegen bleibt. Länger kam die Scuderi sich nicht halten. In Christus Namen, was ist geschehen, was geht hier vor?“ ruft sie, öffnet rasch den Schlag und steigt aus. — Ehrerbietig weicht das Volk der würdigen Dame, die, als sie sieht, wie ein paar mitleidige Weiber das Mädchen aufgehoben, auf die Stufen geleitet haben, ihr die Stirne mit starkem Wasser reiben, sich dem Desgrais nähert und mit Festigkeit ihre Frage wiederholt. „Es ist das Entsetzliche geschehen.“ spricht Desgrais, „René Cardillac wurde heute morgen durch einen Dolchstich ermordet gefunden. Sein Gefelle Olivier Bruston ist der Mörder. Eben wurde er fortgeführt ins Gefängnis.“ „Und das Mädchen?“ ruft die Scuderi. — „Ist“ fällt Desgrais ein, „ist Madelon, Cardillacs Tochter. Der verrückte Mensch war ihr Geliebter. Nun weint und heult sie und schreit ein Mal übers andere, daß Olivier unschuldig sei, ganz unschuldig. Am Ende weiß sie von der Tat, und ich muß sie auch nach der Giergerie bringen lassen.“

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Die Einigung beschlossen.

Eine stark besuchte Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Vereins beschloß gestern mit den Einigungsverhandlungen in Danzig. Die von der gemeinsamen Kommission aufgestellte Kandidatenliste zu den Stadtverordnetenwahlen wurde von der Versammlung gutgeheißen. Genosse Loops erstattete dann Bericht über die Beratungen der Programmkommission. Dem Einigungsprogramm wurde nach längerer Debatte einstimmig zugestimmt. Für die Erledigung der Arbeiten für die Stadtverordnetenwahlen wurde eine Kommission gewählt. Unter Vereinsangelegenheiten machte Genosse K a s h u b o w s k i Lausental bekannt, daß am 7. Dezember die Fahnenweihe in Lausental sei und wünschte rege Beteiligung der Genossen aus allen Bezirken.

Ächtung! Genossen!

Morgen, Mittwoch, abends 6 Uhr, im Cafe Derra, Schöblich, Karthäuserstraße, gemeinsame Mitgliederversammlung. Erscheinen aller unserer Genossen ist Pflicht!

Nichtgermanin gesucht!

Ein Heiratsinserat, das von der Borniertheit gewisser Kreise Wände spricht, konnte man gestern in den „Danz. Neuest. Nachr.“ (Nr. 273) lesen. Es lautet:

An m'n'n Christkind!

Welche ig. gebild. Dame aus besserer, gut deutscher Familie und von heiterem, aber nicht oberfl. Wesen will mir die Hand zum Glück reichen und helfen, das Dasein in dieser feierl. schrecklichen Zeit wieder erträglich und lebenswert zu gestalten? Bin eogl., 30 cr, Privatbeamter mit höh. Einkommen, ernst vergnügt und des Alleinseins müde. Nur auf. Zuschrift, auch von Angehörigen werden zwecks Heirat unter Postlagerkarte Nr. 68 Zoppot erbeten.

Der des Alleinseins Müde hat wahrscheinlich noch vergessen hinzuzufügen, daß seine Auserwählte sich einer Blutuntersuchung unterziehen muß, damit festgestellt ist, ob sie tatsächlich rein germanblütig ist. Daß ihr Stammbaum mindestens bis auf Karl den Großen zurückzuführen sein muß, bedarf wohl keiner Erwähnung. Im übrigen wünschen wir dem raubentwundenen Freier recht viel Glück auch in der „kaiserlichen, der schrecklichen Zeit“.

Keine weitere Milchpreiserhöhung. Es war das Gerücht entstanden, daß der Milchpreis von dem Oberpräsidenten wiederum erhöht werden solle. Die Verbraucherkammer hat sich deshalb an den Oberpräsidenten gewandt und gegen die Absicht einer weiteren Preiserhöhung vorbeugend Einspruch erhoben. Der Oberpräsident hat darauf geantwortet:

„Es ist nicht beabsichtigt, auch niemals seit der letzten Preisfestsetzung darüber verhandelt worden, eine weitere Erhöhung der Milch-, Butter- oder Käsepreise vorzunehmen. Die Provinz Westpreußen hat von allen preussischen Provinzen als letzte den Preis für Milch und Butter erhöht. Das Preisverhältnis zwischen Milch, Butter und Käse ist auf Grund des Gutachtens von Sachverständigen so bemessen, daß die Molkereien ein größeres Interesse zur Milchverarbeitung als zur Verarbeitung zu Butter und Käse haben. Die Gewährung eines Zuschlages von 6 Pfg. für nach Danzig gelieferte Milch ist nach den bisher gemachten Erfahrungen dringend nötig. Der Magistrat wird kaum davon abgehen, da er fürchten muß, daß sich sonst die Milchzufuhr noch mehr verschlechtert.“

Stierung des Grobmarkts ins Haus. Die Verbraucher haben wiederholt den Wunsch ausgesprochen, daß der Grobmarkt ihnen auf Erfordern die gekauften Lebensmittel ins Haus schicken möge. Der Beirat ist diesem Wunsch beigetreten und die Verwirklichung hat ihn jetzt erfüllt. Der Kauf erfolgt wie bisher. Die Käufer müssen die Sade mitbringen. Sie lassen sich die Ware einwiegen und befestigen an dem Saal oder dem sonstigen Behälter ihre Adresse. Sie bestellen dann die Anfuhr ins Haus und zahlen dafür die entsprechende Gebühr. Die Anfuhr kann jedoch nur straßenweise erfolgen, da die Pferdekräfte richtig ausgenutzt werden müssen. Die Wagen müssen auch voll beladen abfahren. Aus diesem Grunde muß mit kleinen Verzögerungen bei der Abfuhr gerechnet werden. Die Abfuhr erfolgt zunächst auch nur in Danzig und Langfuhr. Eine Ausdehnung auf die übrigen Vororte bleibt vorbehalten.

Der Verkauf frostsichriger Kartoffeln wird bis auf weiteres fortgesetzt, und zwar marktfrei. Die Winterreindeckung der Gauhaltungen mit Wullen kann beginnen. Auch der Einkauf von Weihnachtsbäckwaren wird empfohlen. Da augenblicklich Zwiebels vorhanden sind, sollte man sie jetzt einkaufen. Ein wertvolles Nahrungsmittel sind auch die getrockneten Pilze, die für 5 Mark das Pfund abgegeben werden. Mindestmenge 10 Pfund. Es empfiehlt sich gemeinsamer Einkauf.

Körperscheidungsamt und Messenausstellung. Die jetzt unbenutzten Räume des Körperscheidungsamts sollen für die Messenausstellung in Danzig benutzt werden. Der Ausschuss für Wohnungsbeschaffung prüfte diese Benutzung vom Standpunkt der Wohnungsbeschaffung aus. Es wurde anerkannt, daß die ständige Einrichtung einer Messe im freistehenden Danzig eine zu fördernde Angelegenheit sei. Man könne annehmen, daß diese Messe eine dauernde Einrichtung für den Osten bleiben würde. Das Körperscheidungsamt sei als Messeraum gut geeignet. Andererseits lassen sich die Räumlichkeiten aber auch für Bureau- und Kontorzwecke verwenden. Es komme weiter in Betracht, daß die Räume für Messzwecke jährlich nur wenige Wochen in Anspruch genommen werden, und daß die Ausstellungen eine hohe Eile bedürfte. Deshalb war man der Auffassung, daß die Ausstellung im Februar hier stattfinden könne, daß man aber später die Sporthalle um einige Paraden für die Ausstellungen erweitern könne. Für die Dauer aber wurde der halbe Bau eines eigenen Ausstellungsgebäudes auf neuem, freigelegtem Gelände empfohlen. Dieser Bau könnte von der Stadt ausgeführt und für alle anderen Ausstellungen zur Verfügung gestellt werden, sobald er besser ausgenutzt würde. Die Kosten würden durch die Miete bald wieder gedeckt sein. Der Bau würde gleichzeitig vielen Arbeitslosen die Möglichkeit geben, nützliche Arbeit zu leisten. Mittelbar würde dadurch auch der Wohnungsmangel gehindert werden.

Die vollständigen Hochschulkarten der Technischen Hochschule. Die Forderung der von der Hochschule der Technischen Hochschule abgestellten „Vollständigen Hochschulkarte“ scheint mir auf vielen Nachfragen hervorgeht, noch immer nicht genügend bekannt zu sein. Die in der Hochschule stattfindenden Vorlesungen, die in dem Rahmen der vorgeschriebenen Veranstaltungen abgehalten werden, sind sämtlich allgemein verständlichen Inhalts und für die Vertiefung des allgemeinen Wissens bestimmt. Es kann ein jeder, ob Handwerker oder Arbeiter, teilnehmen. Die in jeder Woche stattfindenden Vorlesungen werden an einem im Langgasse Tor befindlichen Tischlag-

brett bekannt gemacht. Eintrittskarten sind im Geschäftszimmer der Hochschule, bei W. F. Bureau und an den Abendklassen zu haben.

Vollhochschule. Herr Professor Dr. Jellinek wird in den nächsten Stunden Vorlesung über „Welt — Mensch — Gott“ die Erkenntnistheorie, Ethik und Religion eingehend behandeln. Diese Gegenstände sind in sich abgeschlossen, jedoch auch Ökonomie, die die vorhergehenden Vorlesungen nicht besucht haben, an den Vorlesungen teilnehmen können. Es werden zu diesem Zwecke für die einzelnen Vorlesungen Karten zu 1 Mk. bei W. F. Bureau, Langgasse 89, abgegeben und sind auch vor der Vorlesung jeden Mittwoch abend von 1/2 8 Uhr an in der Petri-Schule erhältlich.

Die Vorlesung von Herrn Stadtrat Dr. Grünspan über „Bevölkerungslehre“ muß leider wegen Ueberlastung des Vortragenden ausfallen. Die Hörgelder für die bereits gelösten Karten werden bei W. F. Bureau zurückgezahlt.

Forderungen der Postbeamten. Die Reichsarbeitsgemeinschaft der Post- und Telegraphenbeamten und der Deutsche Beamtenbund haben nach einer Meldung der „D. Z.“ beschlossen, unverzüglich für eine sofortige Erhöhung der laufenden Teuerungszulagen einzutreten. Letzterer hat bereits eine Eingabe an die Reichsregierung eingereicht mit dem Ziele, mündliche Verhandlungen mit dieser herbeizuführen. Es wurde eine Kommission gebildet, der auch der Vertreter des Verbandes mittlerer Postbeamten angehört, um die Verhandlungen mit der Regierung zu führen. Die Forderungen des Deutschen Beamtenbundes wurden einmütig wie folgt festgesetzt:

Sofortige Erhöhung der laufenden Teuerungszulagen um 150 v. H.; Wegfall der Gehaltsgrenzen; Vereinheitlichung der Teuerungszulagen; Gleichstellung der Ledigen mit den kinderlos Verheirateten; Wegfall der Altersgrenzen (bei Anwärtinnen ujm.).

Veranstaltungen.

Die Volkshochschule Danzig wird Sonntag, den 30. November Gedenkstunde „Antigone“ dem Danziger Publikum zu Gehör bringen. Es wird diesmal entgegen früheren Veranstaltungen so gelesen, daß die Mitwirkenden den Hörern sichtbar sind, jedoch alle Feinheiten der Sprache sowie die Mimik der Vorlesenden bis in die kleinsten Schattierungen voll zur Geltung kommt. Die Titelfigur hat Fräulein Ottenburg vom Danziger Stadttheater übernommen, die mündliche Hauptrolle wird Herr Kayl Altiemer lesen. Weiter sind in größeren Rollen die Damen Stollberg, Behrendt-Brüdel, Fels, sowie die Herren Brüdel, Bremer und Dr. Jellinek beschäftigt. Das Volk von Leben, das eine wichtige Rolle in der Tragödie spielt und in großen Massen mit dramatischer Macht in die Handlung eingreift, wird unter der Regie von Karl Brüdel mit gutsprechenden Dilettanten einstudiert. Die bisherigen Proben, sowie der hohe ethische Inhalt des Dramas lassen, was Darstellung anbetrifft, auf einen tiefen Eindruck für den Zuhörer hoffen.

Karten sind bei W. F. Bureau infolge des verhältnismäßig kleinen Raumes in St. Petri in nur beschränkter Anzahl zu haben. Alles Nähere siehe die Annonce in diesem Blatte.

Konzert Kammerfänger Knüpfer. Es wird zeitig genug bekanntgegeben werden, wann Herr Kammerfänger Knüpfer hier nunmehr zum Konzert zu Gast sein wird. Alle Besucher des nächsten großen Konzertes werden, da zum Konzert Sabatin der zweite Gast wegen Indisposition nicht erschien, eine Ermäßigung erhalten, und zwar in dem Maße, daß sie keinerlei Schaden leiden werden. Als Ausweis gilt die vorgedruckte Eintrittskarte oder das Programm, oder wenn beides nicht mehr vorhanden sein sollte, die ehrenwörtliche Aussage. Herr Spiro trägt für die Abgabe keinerlei Verantwortung.

Wilhelm-Theater. Auf die am Mittwoch stattfindende Aufführung „Ein armer Musikant“ wird nochmals hingewiesen. — Am Donnerstag findet einmütig ein „Großer lustiger Abend“ statt. Unter anderem enthält das Programm eine große lustige Operetten-Revue, die von Willy Wilhelm zusammengeleitet ist und von den Damen Blom, Birkner, Pohl und von den Herren Broder, Goerlich, Wilhelm gesungen wird, sowie viele weitere Chansons, humoristische Kostüm-Duelle, lustige Vorträge und Solo-Sätze. Serenissimus-Zwischenstücke, die sich durch den ganzen Abend hinziehen, in denen Willy Wilhelm die Serenissimus verkörpert, werden für Humor und Stimulierung sorgen.

Filmschau.

Im Eden- und Eden-Theater

laufen gegenwärtig zwei fünfaktige Filmdramen, von denen das erste „Die Johans Geschichte“, dem der Schluß des bekannten Romans der Margarete Böhme „Das Tagebuch einer Verlorenen“ zugrunde liegt, bereits in den Filmmetropolen größtem Interesse begegnet ist. Die Handlung ist effektiv und zurechtgemacht und durchaus spannend. Conrad Weidt gibt intime Darstellungskunst, Werner Krauß krasse Realistik und Anita Berber die Virtuosität ihres durch Tanz geschulten kräftigen Mädchenskörpers. Auf künstlerische Bewertung erhebt dieser Film ebensowenig Anspruch wie der darauffolgende „Dem Glück entgegen“, der das Schicksal einer jungen Ehe zeichnet, die an dem Fluch des Vaters der Frau zugrunde geht, der dann an dem aus der Verbindung hervorgegangenen Kinde das Unrecht gutmacht. Die in aristokratischen Kreisen spielende Handlung, in deren Mittelpunkt ein tolles Komteschen (Hilde Wolter) steht, bringt hübsche Interieurs und gute Naturbilder. In beiden Stücken wird leichte und leichteste Unterhaltung geboten. Aber auch nichts mehr. —

Poliizebericht vom 25. November 1910. Verhaftet: 9 Personen, darunter 2 wegen Diebstahls, 2 wegen Beschuldigung, 1 wegen Verdachts der Fehlleist. und 4 in Schutzhaft. — Gefunden: 5 Papiere für Arbeiter Friß Wegger; 1 deutsches Reisebuch — Luze — für Heinrich Wichmann; 1 Portemonnaie mit einem Barthelemy-Kassenschein; 1 Portemonnaie mit etwas Geld und einer Briefmarke; 1 Paar graue Wollwiederhandschuhe; 1 Taschenmesser; 1 gold. Medaillon mit rotem Stein; abgehoben aus dem Hauptbureau des Postinspektors: 1 evangel. Gesangbuch und 5 Butterarten, getrennt Kunte, abgehoben von Frau Anna Zimmermann, Engl. Tamm 18 IV. — Jugendliche: 1 A. Dunkelbr. Guad. abgehoben von Herrn Arthur Stordel, Sackstr. 7.

Wasserstandsrichten am 25. November 1910.

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	0,52	0,62	Pesal	0,51	0,30
Tordou	0,45	0,48	Dirschau	0,79	0,68
Culm	0,30	0,56	Einlage	2,03	2,94
Graudenz	1,10	1,01	Schiewenhorst	2,12	2,10
Kurzbach	0,96	0,94	Wollsdorf	0,26	0,24
Montauer Spitze	0,56	0,55	Anwachs	0,90	0,83

Standesamt.

1. Familie Bloch geb. Porzowski, 80 J., 8 II. Chem. Sergeant Max Roth, 81 J. — Rang-

feldretär a. D. Hermann Stronoff, 75 J., 1 II. — Tochter des Arbeiters Friedrich Philipp, 8 II. — Sohn des verstorbenen Hilfsrangierführers Albert Behnhart, 1 J., 7 II. — Sohn des Montagen-Arbeiters Leo Hüblich, 11 II. — Frau Luise Rimann geb. Schwarz, 40 J., 8 II. — Witwe Pauline Huber geb. Wipowka, 82 J., 1 II. — Malergehilfe Franz Cmentowski, fast 80 J. — Major im Inf.-Regt. 151 Arthur Reich, 49 J., 10 II. — Frau Marta Dwozek geb. Hirsch, 40 J., 2 II. — Frau Emil Reumuth, 66 J., 7 II. — Sohn des Elektrotechnikers Hans Kuchigall, 15 Min. — Unehel. 1 Sohn.

Aus den Ostprovinzen.

Dr. Schlaw.

Ich bin der Herr! Du sollst nicht...

Der Erguß einer agrarischen Seele, die ihre Zeit verstanden hat, liegt in den Akten des Deutsch-Schlawer Schlichtungsausschusses. Wir glauben schon, völlig mit dem Januschauerischen Bildungsblog vertraut zu sein. Aus dem Schreiben aber ersehen wir, daß wir noch viel zu lernen haben. Zur Ergußung unserer Leser geben wir den Brief ungekürzt wieder.

Wihsthal 5. Dr. Schlaw, den 5. 11. 1910.

Schlichtungsausschuß Dr. Schlaw.

Am 2. November erhielt ich durch die Post eine Vorladung: „In Sachen mit Ihren Arbeitern wegen Schlichtung von Arbeitsverträgen werden Sie zur Vernehmung auf Freitag, den 7. Nov., mittags 11 1/2 Uhr, im Bürgermeisterzimmer vorgeladen.“ Diese Vorladung ist wahrscheinlich irrtümlich an mich gelangt. Arbeitsverträge bestehen zwischen mir und meinen Leuten nicht, und wenn sie beständen, würde ich als Brotherr dieselben schlichten. Meine Leute, aufgehetzt durch einen gewissenlosen Hallunken, verlangten von mir eine Nachzahlung, die ihnen angeblich aus einem Normalvertrag zustehen sollte. Die Verträge, die ich mit meinen Leuten vor Martini 19 abgeschlossen, sind für mich allein maßgebend und bestehen zu Recht. Diese Verträge habe ich gehalten, sogar darüber hinaus meinen Leuten pro Familie in Anbetracht der Teuerung eine Teuerungszulage von 100 Mk. pro Familie gemacht. Meine Leute verweigerten mir darauf die Arbeit und ich war gezwungen, sie mit Gewalt an die Arbeit zu bringen. Nachteilige Folgen sind daraus nur für meine Leute entstanden, was dieselben auch eingesehen haben. Sollte es ein sogenannter Arbeiterstreik noch einmal unternehmen, Unfrieden unter meinen Leuten zu säen und derselbe mir in die Finger fallen, so würde ich ihm mit meinem Bambusrohr eine Dektion erteilen, die ihm die Lust für derartig gewissenlose Handlungen benimmt. Ich habe 12 Jahre mit meinen Leuten in Ruhe und Frieden gelebt und werde dieselben in Frieden durch solche Schuffe nicht stören lassen. Leute, die dummerweise einem Verband angehören, werden in Zukunft von mir nicht mehr in Wohnung und Arbeit genommen. Gern hätte ich persönlich Ihnen meine Ansicht über Normalvertrag und Arbeitsverträge ausgesprochen, doch hindert mich der eingestellte Personenverkehr daran.

Ergebenst

gez. W i c h m a n n, Amtsvorsteher und Gutbesitzer.

Ohra. Während sich von Tag zu Tag die Zahl der Arbeitslosen mehr gibt, es immer einzelne Leute, die ein eintägiges Pöschchen nicht räumen, obwohl sie sehr gut in der Lage sind, sich anderweitig zu ernähren. Ein solcher Herr ist der Steuereinnahmer B i e d von hier. W. hat in Pomern ein Gut, trotzdem aber macht er keinerlei Anstalten, seine Tätigkeit einem anderen zu übergeben, dem damit geholfen werden könnte. Der Fall sei dem Arbeiterrat zur Prüfung empfohlen.

Zoppot. Ueber Glück als Reformator der Oper sprach am Sonnabend in der Volkshochschule Friz Binder. Der Vortrag wurde durch Aufführung fast des ganzen Orpheus erläutert. Als Solisten wirkten mit Frau Ubel (Orpheus), Fräulein Kauch (Eurydice), Frau Waldmann (Amor). Der Chor hatte Herr Binder selbst einstudiert. Die Pantomimen leitete Fr. Franz. Die ausgezeichneten Darbietungen wurden durch stürmischen Beifall des überfüllten Hauses belohnt.

Stahm. Aus unbekannter Entstehungsurache war im Dachgeschoss des Stahmer Krankenhauses Feuer ausgebrochen. Der Feuerwehr gelang es zwar vorerst das Feuer Herr zu werfen. Als jedoch das Feuer in der Nacht neu aufflammte, konnte man es, da die Dachstuhldecke eingefroren waren, nicht wirksam bekämpfen. Das Gebäude ist infolgedessen gänzlich ausgebrannt, jedoch nur noch die Umfassungsmauern stehen geblieben sind. Die Insassen des Krankenhauses konnten in Sicherheit gebracht werden.

Verantwortlich für Redaktion: Ernst Loops; für Inserate: Bruno Gwert; Verlag und Druck: J. Gehl & Co., Danzig.

Was

bringt die Deutsche Spar-Prämienanleihe

Jedes Jahr

Mk. 50.— Sparginsen für ein Stück von 1000 Mark.

Jedes Jahr

25 000 Bonusgewinne von 1000 Mark bis 4 000 Mark

Jedes Jahr

5000 Gewinne gleich 50 000 000 Mark.

(890)

Zeichnungen bei allen Bankgeschäften, Banken, Sparkassen u. Genossenschaften.

